

Ostermontag 2.4.1945

Spätnachmittag, unsere Artillerie gibt einige Schüsse ab. Die Nuttларer Bevölkerung wird allmählich nervös. Koffer und Truhen, die schon vor Wochen gepackt sind, werden zur Aufbewahrung in den Schieferstollen sichergestellt. Mütter begeben sich schon zeitig mit ihren Kindern in den Stollen. Man wartet ab. Die deutsche Artillerie feuert weiter. Unser Dörfchen ist fast leer. Vor dem Stollen ist ein reger Betrieb. Zuerst werden die Kranken auf Wagen hinein befördert. Dann folgen Betten, Sessel, Koffer und sonstige Möbel. Stundenlang dauert diese Bewegung an. Nachdem alles dort untergebracht ist, eilt man schnell noch mal nach Hause. Das liebe Vieh muß noch versorgt werden. Dann geht es im Tempo wieder zurück. Kinder schlafen in ihren Bettchen, die Erwachsenen sitzen zum Teil auf Bänken, Stühlen oder Sesseln. Wachend in der 1. Nacht im Stollen. Man fühlt sich trotz der Kälte geborgen. Dann naht der 1. Morgen des 2. April. Ostern ist vorüber. Bangend verläßt man den Stollen um Umschau zu halten, wie draußen die Lage ist. Unsere Artillerie feuert weiter. Der Feind ist in unmittelbarer Nähe, er antwortet. Man geht ängstlich zum Stollen zurück. Es tritt schon mal eine Ruhepause ein. Schnell rafft man sich zusammen und eilt nach Hause. Das Vieh wird eiligst versorgt, und in einer Stunde ist ein Topf voll Mittagessen gekocht und Kaffee dazu. Körbe werden voll gepackt und dann gehts bangen Herzens trotz Beschusses ins Nachbardörfchen wieder zum Stollen. Oft will das Herz vor lauter Angst versagen. Im Stollen angekommen wird dann Kaffee getrunken. Jede Familie hat ihren Platz. Trotz des großen Leides ist man zufrieden. Man hört nicht einen Schuß. Das einfache Mittagessen schmeckt vorzüglich. Wenn man nur jeden Tag noch einmal nach Hause gehen kann um warmes Mittagessen zu holen. So vergehen 2 Tage. Eines Morgens, als wir draußen waren, sahen wir das unsere schöne Kirche getroffen war. Der Turm hatte ein großes Loch. Einige Häuser im Dorf waren abgebrannt, andere stark beschädigt. Für die Betroffenen ein trauriges Bild. Wieder wartet man ab, bis es ruhiger wird um nach Hause zu eilen. um für Menschen und Vieh zu sorgen. Der kurze Weg von nur 7 Minuten wurde uns immer zu lang. Man wartet ab, bis ein Schuß gefallen war um dann schnell zu laufen. Binnen 10 Minuten antwortet der Feind. In der Zeit war man zu Hause. Ganz schnell wurde gemolken, gefüttert und eine Portion Reis gekocht (Zuteilung). Alles im rasenden Tempo. Wieder zurück zum Stollen. Der Weg vom Stolleneingang bis zu unserem Platz war weit, man zählte 350 Schritte. Dort angekommen fühlte man sich sicher und geborgen, nicht achtend der großen Entbehrungen. Tagsüber wurde auch Stollenbesuche zu den Bekannten gemacht. Einige liebe Worte rafften uns gegenseitig wieder auf. Wenn man nur erst einmal wieder ganz heraus wäre, so haben wir oft gesagt. Aber wir mußten warten und warten. Man graute vor der unheimlich langen Nacht. Furchtbar waren diese Tage für Kranke, alte Leute und Kinder. Da, eines morgens, der Feind rückte näher. Der Artilleriebeschuß wurde um so heftiger. Man konnte kaum noch nach Hause kommen. Trotz Beschusses gings

schnell nach Hause. Nur das Vieh konnte eben mit knapper Not versorgt werden. An Mittagessen kochen war nicht mehr zu denken. Ein großer Eimer voll frisch gemolkener Milch wurde eiligst mit zum Stollen getragen. Dieses mal aber nur für die Kleinkinder. Eine andere Möglichkeit diese zu versorgen, wäre sonst nicht dagewesen. Dankbar, und unter Tränen drückte uns einige Mütter die Hände. "Geben ist seliger als Stehlen". Unser Herr Dechant Biggemann las zu Ehren der Mutter Gottes eine hlg. Messe. Zum 1. Male in den Katakomben von Ostwig. Voller Vertrauen flehte er den hlg. Josef in unserer großen Not um seine Hilfe an. Es sollten 5000 Menschen im Stollen sein. Wenn wir nur nicht verhungern müssen? Während des hlg. Meßopfers flehte ich den Herrgott, der damals die 5000 Menschen bei der wunderbaren Brotvermehrung gespeist hatte, an, er möge uns helfen und uns nicht verhungern lassen. Man ging zufrieden wieder auf seinen Platz, hoffend auf eine baldige Erlösung. Dann kam der Abend des 7. April. Niemand wagte auch noch zum Stollenausgang zu gehen. Die Artillerie feuerte dauernd. Auf einmal hieß es, der Feind ist da. Ganz geknickt und doch ruhig verbrachten wir die letzte Nacht im Stollen. Weißensonntag wars, müde, zermürbt und ungepflegt hob man sich von seinem Lager auf. Man wollte nach Hause. Draußen war es sehr kalt. Starker Reif lag auf Wiesen und Feldern. Panzer rollten durch unser Dörfchen. Amerikanische Posten standen an verschiedenen Ecken. Stumm ging man nach Hause. Nach fünftägigen Kampf war der Feind in unser Heimatdörfchen eingezogen. Ganz wunderbar hatte der Herrgott unser Nuttlar beschützt. Niemand ist im schweren Kampf zu Tode gekommen.

Ein jeder hat seine Pflicht!

Geschrieben am 15.4.1945

Ellie Kißler